

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 55 (1929)  
**Heft:** 23: Rabinovitch-Bührer

**Illustration:** Ein guter Gedanke  
**Autor:** Rabinovitch, Gregor

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

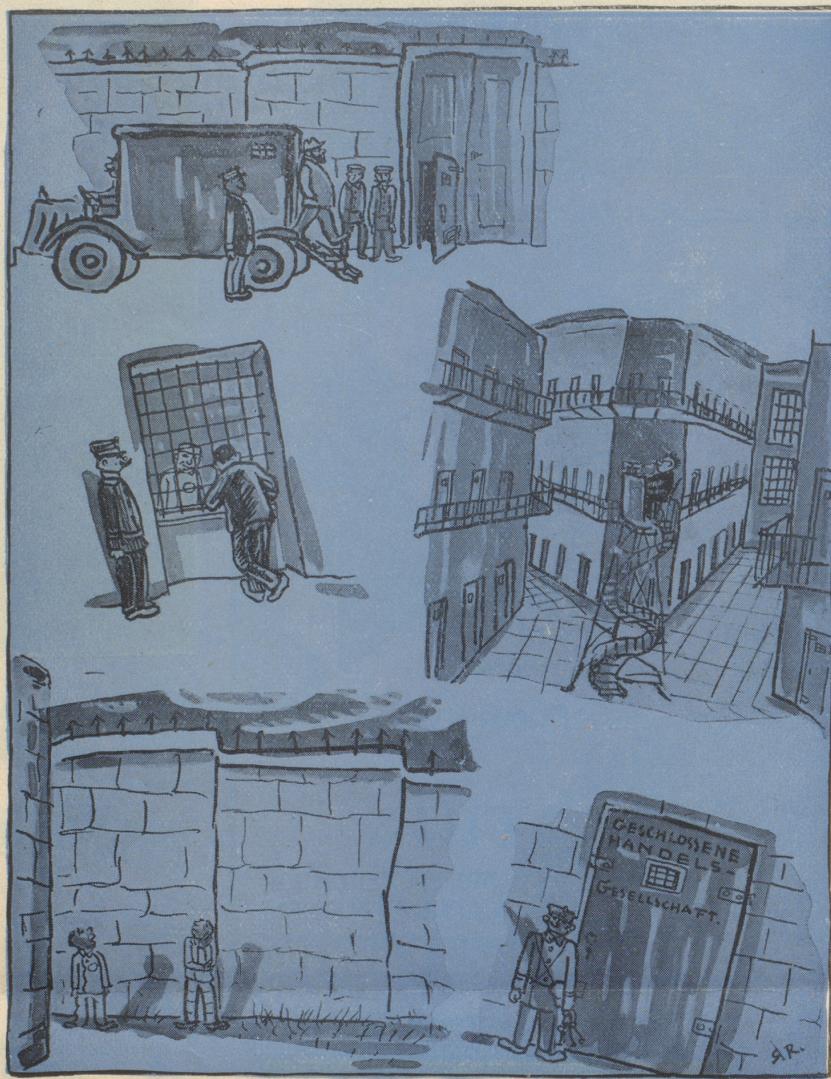
#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein guter Gedanke



reift in Regensdorf. Es wird die Gründung einer „Regensdorfer Bankgesellschaft“ geplant, die in Bezug auf Sicherheit denkbar größte Gewähr bieten wird.

Bereits sind die erforderlichen Direktoren eingeholt worden. Diebst sichere Schalter sind vorhanden. Der Präsident der Gesellschaft überwacht sämtliche Büros auf übersichtlichem Posten. Durchbrand ist fast gänzlich ausgeschlossen.

## Theater-Grinnerungen

### Nach beiden Seiten.

1914 hatte ich für das Heimatschutztheater an der Landesausstellung den Einakter „Die Nase“ geschrieben, das Stück dann selber inszeniert und neben Moritz Rückhäuser, der damals schon den Nationalrat Steggli-Merzot übernommen hatte, den Nationalrat Meili gespielt. — Nach der Uraufführung gratulierte mir Prof. Bovet. Er sagte: „Fein, immer ein Hieb nach links, dann einer nach rechts.“ Ich war aufs höchste

überrascht. Ich hatte gedacht, nur nach rechts zu hauen.

### Der prophetische Kritiker.

Nach der Uraufführung schrieb der Rezensent der Basler Nachrichten sehr wohlwollend. Er schloß: „Indessen ist anzunehmen, daß das Stück die Landesausstellung nicht überleben wird.“

### Ein Mitarbeiter.

Als ich als Fortsetzung ein „Einig Volk von Brüdern“ schrieb, hatte der Berner Sami eine größere Partie, ich war meines Berndeutsch nicht ganz sicher. Ich fuhr zu C. A. Voosli, er las die Sache, er kniff die Auglein zusammen, grinste, warf sich hinter die Maschine und schrieb die Partie, in der Sami das Vaterland lobt. Ich habe sie wörtlich übernommen. Dagegen ist Voosli nicht verantwortlich für den Ausspruch „D Lüüt si au Säu“, den blödesten Witz des

**Chianti-Dettling**

Seit 60 Jahren eingeführte Qualitäts-Marke  
Verlangt ihn überall!

ARNOLD DETTLING, Chianti-Import  
BRUNNEN - Gegr. 1867

## Bahnhof-Buffet

Inhaber: S. Scheidegger-Hauser

Erstklassig in  
Küche und Keller

BERN

Kleine Säli  
Sitzungszimmer

ganzen Stücks, der aber fast immer stürmische Heiterkeit auslöst.

### Die Ironie hinter den Kulissen.

Nachdem ich in den Jahren 15 und 16 „Einig Volk“ und „Im Sumpf“ geschrieben hatte, stand ich da mit der — wie man nachher einmütig im ganzen Land feststellte, „aktuellsten, notwendigsten und lustreinigendsten Satire“ in der Hand, ein beispielloses schweizerisches Erfolgstück. Aber die Nation hatte kein Theater dafür. Die Nation war nicht im Stande, ihr Nationalstück aufzuführen. — Ich mußte unter Kaufleuten und Künstlerfreunden Darsteller zusammenreiben, in Wirtschaften mußte gepröbt, ohne Hauptprobe aufgetreten werden, ich, der ich so gut wie nichts besaß, mußte ein großes finanzielles Risiko übernehmen. — Nachher aber nahm uns das städtisch subventionierte Pfauentheater 30 Mal hintereinander mehr als die Hälfte der Einnahmen ab — — —.

### Millionär.

Damals lief dann schleunig das Gerücht durch Zürich, ich sei Millionär geworden. Auch jüngst bei der 250. Wiederholung hat man in Zürich vielfach mit dem Bleistift ausgerechnet, was ich mit dem „Volk der Hirten“ verdient habe. Ich würde sehr gerne dabei behülflich sein: Nehmen wir, was der Wahheit ziemlich nahe kommen wird, an, daß ich pro Aufführung Fr. 70.— Autorenhonorar bezog, dann macht das in den 13 Jahren ziemlich genau Fr. 1400.— pro Jahr aus. Das war eine ganz hübsche kleine Rente. Immerhin bleibe ich damit noch auf dem Armenetat. Wenn ich indessen bedenke, was es mir eingetragen hätte, wenn ich als Franzose oder Deutscher eine solche vaterländische Satire geschrieben hätte, daß ich dann in einer Villa am Meer wohnte, dann fühle ich wohl, wie teuer mir die Schweiz ist — — —.

### Der unrechte Schenkel.

Von allen Neuferungen, die mir über die Wirkung meines „Volk der Hirten“ zu kamen, hat mir keine mehr Eindruck gemacht, als die folgende. Eines Tages besuchte mich in Davos eine ältere, ziemlich korpulente Dame. Sie hatte „Volk“ fünfmal hintereinander gesehen. Einmal sei ein dicker Herr neben ihr gesessen, der hätte furchtbar gelacht, und bald angefangen, sich bei jedem Witz auf den Schenkel zu schlagen, bald aber hätte er sich damit nicht mehr begnügt, sondern jeweils in ausbrechender Heiterkeit, ihr, seiner Nachbarin, auf den Schenkel geklopft.

